

Franciscus Carolus Antonius Gebhard

von

E. Th. Nauck, Bad Nauheim

GEBHARD ist der letzte von den Freiburger Medizinprofessoren gewesen, der während seiner Dienstzeit von einem Fach zum nächsten, von dieser Disziplin zur dritten Lehrfunktion übergegangen ist: Am 26. Dezember 1767 ist ihm die Wahrnehmung des Lehramtes für Chirurgie und Geburtshilfe, am 13. Februar 1773 das für Anatomie und 1786 das für Physiologie und höhere Anatomie anvertraut worden. Damit ist GEBHARD der letzte Freiburger Medizindozent gewesen, dem die Wiener Zentralregierung mehrere präzise definierte Unterrichtsfächer zu übertragen unternahm, sind doch in den Jahrzehnten bzw. Jahrhunderten vorher die berufenen und angestellten Lehrer von einem Unterrichtsfach zum anderen „aufgestiegen“ im Sinne einer „Bewertung“ der Disziplinen: Vom Professor tertiarus wurde man zum secundarius und von dieser Funktion zum primarius befördert“ — man erhielt „bedeutendere“ Fächer und wurde dementsprechend höher honoriert! Erst seit 1767 kam es zu einem echten Lehrfachwechsel, der dann seit der Mitte des Jahrhunderts zum Wahrnehmen ausschließlicher Spezialfächer überging.

Diese wenigen Worte mögen die Situation charakterisieren, in der GEBHARD sein Amt übernahm. Der wohl in Mainz (oder bei Mainz?) Geborene dürfte in seiner Heimatstadt den ersten Unterricht erhalten haben und ist anschließend in Straßburg, Wien und Freiburg Medizinstudent geworden. In Wien erwarb er den Grad eines Doktors der Chirurgie 1768, bald darauf, am 22. November des gleichen Jahres, promovierte ihn die Freiburger medizinische Fakultät zum Doktor der Medizin — nun war er den Ansprüchen auch dieser Fakultät offensichtlich „ausreichend“! Und dennoch wurde er augenscheinlich immer noch nicht für ganz „vollwertig“ gehalten. Erst als GEBHARD am 8. und 11. Januar 1773 die medizinischen — nicht die chirurgischen — Prüfungen abgelegt hatte, ist er Professor der Anatomie und 1785 Dekan der medizinischen Fakultät geworden. Daß daneben mancherlei Schwierigkeiten für ihn zu überwinden gewesen sind, wurde schon an anderer Stelle berichtet. 1782/83 endlich ist er Rektor der Universität geworden, 1786 Professor der Physiologie und höheren Anatomie. Ein Jahrzehnt später, am 3. April 1797, trat GEBHARD in den Ruhestand. Am 11. April 1811 ist er in Wien gestorben.

Literatur

- Dictionnaire historique, Bd. II, S. 513 (zit. nach HABERLING, HÜBOTTER & VIERORDT: Biographisches Lexikon der hervorragendsten Ärzte aller Zeiten und Völker, Bd. 1—5, Erg.-Bd. Hier Bd. II, S. 704.
- DIEPGEN, P., & E. TH. NAUCK: Die Freiburger medizinische Fakultät in der österreichischen Zeit. Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, 16. Heft. Freiburg im Breisgau 1957. Hier S. 31.
- GEBHARD, F.: *Adversaria medica*. Freiburg 1776.
- GEBHARD, F. K.: Abhandlung von dem Vorzuge eines Arztes, der die Theorie mit der Praxis verbindet. Freiburg im Breysgau 1775. Hier vor allem S. 38, 2, 11, 21, 28, 32, 43.
- GEBHARD, FR. C. A.: *Theses inaugurales medicae . . . Viennae* (1773).
- GEBHARD, F.: *Dissertatio inauguralis medica sistens Constitutionem anni 1782 totius et anni 1783 ad solstitium aestivum usque*. Friburgi, 1783.
- GÖHRING, H.: Die geschichtliche Entwicklung des Lehrstuhls für Geburtshilfe und Gynäkologie an der Universität Freiburg i. Br. Inaug.-Diss. med. Freiburg. Freiburg i. Br. 1941. Hier S. 15 f., 41.
- HABERLING, W., F. HÜBOTTER & H. VIERORDT: Biographisches Lexikon der hervorragendsten Ärzte aller Zeiten und Völker, Bd. 1—5, Erg.-Bd. Tübingen 1929—1935. Hier Bd. 2, S. 704.
- JÄCK, K., & E. TH. NAUCK: Zur Geschichte des Sanitätswesens im Fürstentum Fürstenberg. Veröffentlichungen aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv, H. 13. Donaueschingen 1951. Hier S. 109, 177.
- KILLIAN, H., & G. KRÄMER: *Meister der Chirurgie und die Chirurgenschulen im deutschen Raum. Deutschland, Österreich, deutsche Schweiz*. Stuttgart 1951. Hier S. 92.
- KNOD, G. C.: Die alten Matrikeln der Universität Straßburg. 1621 bis 1793. Urkunden und Akten der Stadt Straßburg, 3. Abt., Bd. 1—3. Straßburg 1897, 1902. Hier Bd. 2, S. 77.
- KÜRZ, E. G.: Die Freiburger medizinische Fakultät und die Romantik. Beiträge zur Geschichte und Literatur der Naturwissenschaften und Medizin, Heft 17. München 1929. Hier S. 23 f., 26, 28.
- MEZLER, FR. J. VON: FRANZ XAV. MEZLER, der Heilkunst Doctor, . . nach seinem Leben und Wirken geschildert. Nebst einigen Notizen über die Mezler'sche Familie. Prag 1835. Hier S. VI, 1, 11, 13, 15 ff., 20 f., 29.
- NAUCK, E. TH.: Bemerkungen zur Geschichte des physiologischen Instituts Freiburg i. Br. Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br., Bd. 40. Freiburg im Breisgau 1950. Hier S. 159.

- NAUCK, E. TH.: LORENZ OKEN und die Medizinische Fakultät Freiburg i. Br. Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br., Bd. 41. Freiburg im Breisgau 1951. Hier S. 23 f., 30.
- Zur Geschichte des medizinischen Lehrplans und Unterrichts der Universität Freiburg i. Br. Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, 2. Heft. Freiburg im Breisgau 1952. Hier S. 36, 39, 41 f., 44, 77, 116.
- Die Anfänge des Zahnheilkunde-Unterrichts an der Universität Freiburg i. Br. Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br., Bd. 42. Freiburg im Breisgau 1952. Hier S. 50.
- Daten zur Verselbständigung einiger medizinischer Lehrfächer in Freiburg i. Br. (Ophthalmologie, Dermato-Venerologie, Otologie, Laryngo-Rhinologie). Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br., Bd. 45. Freiburg im Breisgau 1955. Hier S. 97.
- Die Doktorpromotionen der medizinischen Fakultät Freiburg i. Br. Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, 20. Heft. Freiburg im Breisgau 1958. Hier S. 31, 41, 67.
- Die technischen Gehilfen der Freiburger Anatomen. Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br., Bd. 48. Freiburg im Breisgau 1958. Hier S. 69 f.
- VEIT KARLE (1752—1822). Versuch einer Biographie. SUDHOFFS Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, 42. Bd. Wiesbaden 1958. Hier S. 353, 360.
- Wien—Freiburg (Daten zur Geschichte der Mediziner). Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br., Bd. 48, Heft 2. Freiburg im Breisgau 1958. Hier S. 283.
- Zur Chronologie und Topographie der Lehranatomien in Mitteleuropa bis zum Jahr 1700. Anatomischer Anzeiger, Bd. 106. Jena 1959. Hier S. 412 f., 416.
- Die Freiburger Anatomen und Physiologen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, 22. Heft. Freiburg im Breisgau 1960. Hier S. 171 f., 175.
- Die Freiburger Lehrer der Medizin in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br., Bd. 55. Freiburg im Breisgau 1965. Hier S. 254 ff.
- Aus der Geschichte der Freiburger Wundärzte und verwandter Berufe. Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau, 8. Freiburg im Breisgau 1965. Hier S. 24, 40.
- AUGUSTIN JACOB SCHÜTZ und die Freiburger Medizinlehrer seiner Zeit. Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br., Bd. 57. Freiburg im Breisgau 1967. Hier S. 220 ff.

Abhandlung
von dem Vorzuge
eines Arztes, der die Theorie
mit der Praxis verbindet,
herausgegeben
unter dem Rektorat
Sr. Wohlgebohrnen Magnificenz
Herrn JOSEPH MARKUS SCHILL,
Kaiserl. Königl. Apostol. Majestät etc. Rath,
an der K. K. Erzherzogl. V. Oest. Albertinischen hohen
Schule Phil. & Medic. Doctoris, Pathologiae &
Praxeos Clinicae Prof. Publ. Ord.
da
von dem
Herrn FRANZ KARL GEBHARD
Chirurg. & Medicin. Doct., Anatomiae Prof. P. O.
den
zwey Candidaten der Arzneywissenschaft
MENRÄD HELBLING
von St. Blasi auf dem Schwarzwald,
und
FRANZ JOSEPH ALLMAYR,
von Güttingen im Hegau,
auf Befehl
der Löbl. medicinischen Facultät
die Doktorswürde ertheilet wurde
im Brachmonate 1775.

Freyburg im Breyßgau
gedruckt bey JOHANN ANDREAS SATRON, Buchdrucker.

Die unter allen Künsten edelste Arzneywissenschaft wird nun für die schlechteste gehalten, und am meisten beschimpfet; sowohl wegen der Unwissenheit derjenigen, welche dieselbe treiben, als wegen dem verwegenen Urtheil, welches man über die Aerzte fällt.

HIPPOKRATES Gesätze

Viele sind Aerzte dem Namen nach, in der That aber und in dem Werke selbst wenig.

Ebenda

Vorrede

Viele werden sich befremden, warum diese akademische Abhandlung in deutscher Sprache erscheine; da sonst vorhin dergleichen Schriften bey Verleihung der medicinischen Doktorswuerde in der Roemischen abgefaßt worden sind.

Man hoffet aber, es werde diese Freyheit um so weniger uebel aufgenommen werden, als die Materie, von welcher zu handeln ist vorgenommen worden, vielmehr die deutsche, als lateinische Sprache erfordert. Wer den Endzweck dergleichen akademischen Schriften genauer untersucht, der wird finden, daß sie nicht alle mit gleicher Wirkung in der naemlichen Sprache, sondern einige davon besser in der Lateinischen, hingegen andere fueglicher in der Landsprache geschrieben werden; je nachdeme die Abhandlungen verschiedene Gegenstaende zum Grunde haben. Besonders werden jene Abhandlungen, wodurch man allgemeine Vorurtheile zu bestreiten, oder sonst seinen Landesleuten gemeinnuetzlich zu werden verlanget, tauglicher in der Muttersprache an das Licht gegeben.

In der That haben die Aerzte, wenn sie die Doctorswuerde empfangen, die erwuenslichste Gelegenheit, durch eine schriftliche Ermahnung das Publikum vor schaedlichen Mißbraeuchen zu warnen, und demselben hingegen nuetzliche Dinge bekannt zu machen.

Dann obgleich es an medicinischen Unterrichten gar nicht mangelt, so sind eben dergleichen Werke insgemein zu weitschichtig, und zu theuer; auch wegen der lateinischen Sprache, in welcher fast alle geschrieben, sehr vielen unbrauchbar: also zwar, daß außer denen Aerzten wenige zu zehlen sind, welche dieselbe sich anschaffen, und lesen koennen, oder wollen. Werden sie aber in das Kuerze zusammen gezogen, in die deutsche Sprache uebersetzt, und geldfrey ausgetheilet, so wird der Fuerwiz manchen zum Lesen reizen, und die Arbeit nuetzlicher werden. Es haben zwar schon laengst gelehrte Maenner, ein unsterblicher BOERHAVE, der unvergeßliche VAN SWIETEN, ein gelehrter VON HALLER, der beruehmte KAU BOERHAVE, LUDWIG, und andere, unstreitig dargethan, daß zur Ausuebung der Arzneykunst viele andere Wissenschaften erfordert werden: da sie aber von dieser Materie in lateinischer Sprache, theils ziemlich weitschichtig, theils zerstreuet, auch allein fuer die Aerzte geschrieben, so haben sie bis dahin auch nur allein diesen gedienet.

Hiemit dachte man nicht fruchtloß zu handeln, wenn bey dieser Gelegenheit die Erfordernisse eines rechtschaffenen Arztes in moeglichster Kuerze und deutscher Sprache vorgeleget wuerden.

Denn ob schon diese Schreibart nicht Jedermann gefaellig seyn duerfte, so wird man sich dennoch gluecklich genug, und der Bemuehung sattsam belohnet schaeetzen, wann auch nur einige aus den Lesern, welchen man nuetzlich zu seyn, und vor Schaden zu warnen trachtet, die angefuehrte Wahrheiten begreifen, und die bis dahin von der Arzneykunst gehabte Vorurtheile ablegen werden.

Die Tugend und Gesundheit sind die größte Glückseligkeit des menschlichen Lebens.

Diesen Satz haben die Sittenlehrer sowohl als auch die Aerzte schon längstens aus unumstößlichen Gründen bewiesen, und die Erfahrung bestättiget ihn taeglich: es ist auch alles, was man dafür sagen kann, vollkommen erschöpfet.

Indesen giebt es noch taeglich eine Menge Unglückseliger, welche in Lastern versenket, oder durch Krankheit verzehret zu Grunde gehen. Und warum? — nicht wahr? weil jene die Tugend verkennen, und weder ihrem innerlichen Antrieb, weder den sittlichen Raethen und Lehren gehorchen wollen: diese hingegen in ihren Krankheiten sich an solche Leute wenden, so ihnen weder guten Rath, noch sonst eine heilsame Huelfe mittheilen koennen.

Es ist in der That ein recht bedauerungswuerdiger Zustand, wenn man sehen muß, daß viele und vielleicht die meiste von den erkrankten Personen, welche ganz leicht ihre vorige Gesundheit haetten erlangen koennen, vor der Zeit ihr Leben einbueßen, oder doch wenigst durch heillose Kuren so uebel zugerichtet werden, daß sie dem Staat auf Zeit ihres ganzen Lebens als unbrauchbare Krueppel anheim fallen; weil sowohl der gemeine, als gelehrte Mann, weiß nicht warum, die aechte Aerzte, welche die Kunst zu heilen gruendlich besitzen, von den Pfuschern, so diese nur auf Gerathwohl treiben, nicht genug unterscheidet, und in zugestoßener Unpaeflichkeit dem naechsten besten sich ueberlassen.

Wenn man den Ursachen dieser Uebeln, und dem Staat hoechst schaedlichen Gewohnheiten nachspueret, erhellet klar, daß nichts anderes daran Schuld trage, als ein durch die Bosheit ersonnenes, von dem Mueßiggang erzeugtes, durch den Irrthum eingeschlichesenes, von der Unwissenheit fortgepflanztes, und nun ueberall eingewurzelt Vorurtheil: wie naemlich die praktische Arzneykunst in nichts anders, als in einer durch viele Uebung zur Gewohnheit gewordenen Heilungsfertigkeit bestehe: daß ein jeder, welcher sich mit dem Practicieren abgiebet, durch die Uebung selbst diese Heilungskunst sich eigenmache, und durch begangene Fehler in seiner Wissenschaft mehrern Fortgang und groeßere Vollkommenheit gewinne.

Was aber hierinnfalls am meisten zu bedauern, ist, daß diese irrige Meinung durch die Afteraerzte ein nicht geringes Ansehen gewinne. Ich sage Afteraerzte: welche ihre Lehrjahre in den Schulen zwar mit gutem Nutzen und billigem Lob vollbracht, auch sich um die Doktorwuerde wahrlich verdient gemacht, hernach aber sich lieber auf die Patientenjagd, als auf das muehsame und verdrueßliche Lesen in ihrer Studierstube sich verlegen, und um die fast taeglich vorkommende neue anatomische, botanische, chimische Entdeckungen, praktische Beobachtungen in Betreff neuer Krankheiten und Heilungsmitteln, oder verbesserter Zubereitung derselben, wie auch um neue, oder verbesserte chirurgische Operationen etc. sich nimmermehr bekuemern; hiemit nicht nur die Graenzen ihrer einstens in den Schulen erlangten loeb-

lichen Wissenschaft nicht mehr erweitern, sondern weilen sie sich den ganzen Tag hindurch mit Patienten- und Haeuserbesuchen beschaefftigen, ermueden, und zum Lesen und Studieren unfaeelig machen, auch ihre ehemalige Kenntniß nicht mehr in die Gedaechniß zurueckruffen, dieselbe nach und nach gar vergessen.

Diese Herrn nun, da sie solcher Gestalten von sich selbst wohl begreifen, daß sie andern, welche indessen bey fleißiger Durchlesung nuetzlicher Buecher mehrers um gute Kuren, als um viele Patienten besorgt gewesen, weit nachstehen, auch in kurzer Zeit nimmermehr so viele Patienten zehlen daerften, und daß sie dem Werth der Gelehrtsamkeit rechtschaffener Aerzten ohne den ihnen selbst schadenden Neid zu verrathen, nichts benehmen koennen. So bleibt ihnen nicht mehrer uebrig, als daß sie bey allen und jeden Gelegenheiten von einem zwischen der Gelehrsamkeit und der Heilungsfertigkeit obwaltenden Unterschied mit geheimnißvollem Ton und Mine sprechen, und die Gelehrte als gute Theoristen gelten lassen, sich aber vor die besten Pracktiker ausgeben; zugleich die theoretische Arzneywissenschaft nur fuer eine unnoethige Zierde, das Patientenbesuchen aber allein fuer die wahre Ausuebung und wesentliche Heilungskunst, welche nur durch lange Zeit und eine Menge der unter sich gehabten Patienten erworben werde, verkauffen, indessen aber um gruendliche Kuren sich weiter nicht bekuemmern.

Denn wie wollte sich sonst ein 50-jähriger Visitenmacher, welcher durch bestaendiges Herumlauffen die von seinen Lehrern etwa gefaßte Grundsaeetze meistens vergessen, seinen grauen Haaren ein Ansehen verschaffen, und seinen Beutel spicken koennen? Diese scheuen sich nicht einem offentlichen Lehrer, welcher taegliche und ueberzeugende Proben seiner praktischen Arzneykunst an Tage leget, in das Angesicht zu behaupten, daß in den Schulen nur Theorie gelehret werde; welche zu nichts anderm diene, als daß man damit die Jugend ohne einzige Noth und zum nicht geringen Schaden der Eltern und Nachstand der Geschwistigen aufhalte; daß die frisch von denen Schulen hergekommene Doktoren nicht zu gebrauchen, bis sie nicht von einem lange Zeit in Praxi gestandenen Mann, oder durch eigene begangene Fehler klueger geworden, und die wahre Art Krankheiten zu curieren, sowohl als die Kunst Brod zu gewinnen, erlernet haetten.

Wie aber, wenn man diesen guten Herrn Pracktikern beweisen wird, daß ihre sogenannte Pracktick nur ein bloßes Blendwerk, oder doch wenigstens ganz was anders sey als sie vorgeben wollen. Wann man behaupten wird, daß die aechte Pracktick nichts anderes, als die bey sich ergebenden Vorfalleheiten sowohl angewendete und in die Ausuebung gebrachte gelehrsamkeit seye. Daß derjenige, welcher mehr Gelehrtsamkeit besitzt, auch ein besserer Pracktiker seyn muß, wann er nur mit der erforderlichen Beurtheilungskraft begabet. Daß auch der vernuenftigste ohne theoretische Grundsaeetze, oder ohne Gelehrsamkeit ueberhaupt in der Ausuebung niemals was Sicheres, was Gutes bewirken moege. Daß die von den sogenannten Pracktikern vorgenommene

und etwan gelungene Kuren nur ein Gerathwohl, ein Ungefaehr, ein glueckliches Schicksaal, und daß endlichen ihre Heilungsart meistens nur eine Empirie sey.

Es ist sehr zu bewundern, und einmal nicht zu fassen, warum man in Gesundheitsumstaenden, wo es um Wiederherstellung der verlohrenen Gesundheit, ja um Erhaltung des in Gefahr stehenden theuersten Lebens zu thun ist, zu einem jeden naechsten besten hergelaufenen Kerl, einen müessigen an Studien erstickten Landlaeufer, Luegner und Schwaetzer, welcher bisweilen kaum lesen kann, und von allem dem, was zur wahren Heilungskunst erfordert wird, nicht den mindesten Begriff sich erworben, folglich nicht im Stande ist eine Heilung aus sicherem Grunde vorzunehmen, die Zuflucht nehme, und demselben den kostbarsten Schatz des menschlichen Lebens anzuvertrauen kein Bedenken trage: da man doch in allen andern Beduerfnißen sich zu einem gelehrten, ordentlich geprueften, und tauglich befundenen Meister wendet, und ueberall, so viel es die Umstaende zulassen, sich Meisterstuecke auserwaehlet, oder doch wuenschet, so lasset man die Kleidungen bey einem geschickten Schneidermeister; die Kleiderschraenke bey einem kuenstlichen Tischler verfertigen; den ruinosen Tachstuhl von dem Zimmermeister ausbessern, und so weiters alle Nothwendigkeiten bey den gehoerigen Meistern in der Kunst verfertigen. Wurde nicht derjenige, und zwar ganz billig, fuer einen Thor gehalten werden, welcher seine zerissene Kleidung durch einen Kupferschmidt, seine zerbrochene Sackuhr durch einen Schuhflicker, das ruinoese Haus durch einen Beckermeister wollte ausbessern lassen?

Ist es aber vernuenftiger gehandelt, wann Kranke das Schicksaal ihres theuren, ihres einzigen Lebens einem aberglaubischen Wurzelgraber, einem dummen Kraeuterweib, einem betruegerischen Landstreicher, einer geschwaetzig-igen Hebamme, oder gar einem unverschaeamt kecken Nachrichten und Abdecker ueberlassen?

Ich weiß nicht, ob es nicht eine Strafe des erzoernten Gottes sey, daß man in Gesundheitsumstaenden gar so schlechte Wahl treffe: und den von Gott verordneten Aerzten liederliches, heilloes, schlechtes Gesindel vorziehe.

Die Nachwelt wird es kaum glauben wollen, daß zu diesen Zeiten in der Auswahl eines Arztes nicht vernuenftiger zu Werke gegangen worden: zu unsern Zeiten, in welchen alle Kuensten und Wissenschaften fast bis zum Gipfel der Vollkommenheit gestiegen, und der menschliche Verstand ganz anders, als ehevohr, aufgeklaert; in welchem es an wohlunterrichteten Maennern, so mit großer Muehe, langer Zeit und bestaendiger Emsigkeit ihre Kunst in den offentlichen Schulen von gelehrten und fleißigen Lehrern erlernen, darueber gepruefet, und nur nach rechtschaffenen Verdiensten approbirt, und oeffentlich als wuerdige Aerzte vorgestellt worden, nicht mehr mangelt: wo die fuer das Wohl ihrer Unterthanen immer wachende Landesmuetterliche Sorgfalt der Grossen Theresien die Pfuscherrey in der Arzneywissenschaft durch oft wiederholte Verordnungen und vorgesezte Strafen verbothen, und

abgeschafft; und die Unterthanen gleichsam mit Gewalt zu der Wahl eines aechten Arzten gezwungen, auch so viele Aufseher und Beschuetzer ihrer medicinischen- und Sanitaetsgesaetzen bestellet.

Dem gemeinen Burger und Landmann waere dieser schon zur Gewohnheit gewordene Mißbrauch annoch ehender zu verzeyhen, weil es immer langsam und hart zugehet, bis man dessen Vorurtheile besiegen kann. Aber daß auch diejenige, welche das Schicksaal oder Verdienste ueber den Poebel erhoben, und sich einer tieferen Einsicht ruehmen, sich der Pfuschern bedienen, dem gemeinen Mann mit boesem Beyspiel vorleuchten, und denselben in seinem alten Wahn steiffen, solches werden unsere Nachkoemmlinge wohl niemal begreifen, viel weniger entschuldigen koennen.

Es ist eine Schande, sagt der gelehrte Herr Doktor UNZER T. 2. p. 296. daß die Schnalzer und Stuemplerinnen in der Welt sind. Was ist aber das, daß sie von den Fuersten und gemeinen Leuten, von Gelehrten und Buergern, von Klugen und Thoren, zu Rathe gezogen, und gebraucht werden? Und was ist das, daß es in allen diesen Staenden selbst unzaehlige Schnalzer und Stuemplerinnen giebt?

Ohne allen Zweifel ist es die schon oben gemeldte irrige und hoechst schaedliche Meinung, welche bey der Welt von der praktischen Arzneykunst durchgehends ueber Hande genommen.

Wohl an! lasset uns sehen, ob die auszuuebende Arzneykunst nur in einer durch Anfuellung eines Freythofes erlangten Heilungsfertigkeit; oder in Verbesserung der begangenen Fehlern und in Klugwerdung durch verursachte Schasen und Tode der Patienten bestehe? wie viele in allem Ernste behaupten wollen. Lasset das untersuchen, ob die Aerzte ein gleiches Schicksaal mit jenen mechanischen Kuensten und Handwerkern haben, welche zuerst viele Materialien verderben, viele untaugliche Lehrplaetze verfertigen, viele Probstuecke vergebens unternehmen, und vielleicht tausendmahl fehlen, bis sie einmal im Stande sind eine brauchbare untadelhafte meisterliche Arbeit zu liefern.

Dieser Begriff, welchen sich einige von den Aerzten machen, ist in der That aergerlich, ehrenruererisch, und vollkommen unbegrundet, dann muesste die Heilungskunst durch Morden, und Krueppelmachen erlernt werden, wie haette wohl Gott dieselbe erschaffen, und der Weise den Arzt wegen der Nothwendigkeit zu ehren anrathen koennen? Haette in solcher Gestalten den goettlichen und weltlichen Gesaetzen gerade zuwiderlaufende Kunst nicht schon laengsten durch geistliche und weltliche Macht abgethan, und haetten die Aerzte nicht schon aus allen Staaten verbannt, ausgerottet, und vertilget werden muessen? Nur betruegerische und unverschaeimte Pfuscher, welche nicht die geringste Einsicht haben, weder die Natur des Menschen, weder die Krankheit, weder die Arzneyen kennen, pflegen durch ihre Mordmittel und henkermaessige Unternehmungen diejenige, welche sich ihnen anvertrauen, zu Schlachtopfern ihrer Unwissenheit zu machen; aber andurch

sich niemals zu bessern; weilen ihnen die Grundsätze der Heilungskunst allzeit mangeln.

Ein echter Arzt, welcher die Krankheiten durch gewisse und sichere Kennzeichen in den Schulen und Spitaälern zu unterscheiden; die Ursachen derselben zu erforschen, den Weg und die Mittel denenselben vorzubeugen oder zu begegnen erlernt; mit einem Wort ein mit guter Theorie wohl versehener Arzt hat nicht allererst vonnöthen, durch Morden und Fehlen zu lernen, sich zu verbessern, und seine Kunst auszuschmücken: sondern er handelt nach denen in den Lehrjahren und Schulen von denen Lehrern geschöpften ganz sichern Grundsätzen; und wann er diese nach der von Gott ihm verliehenen gesunden Vernunft geschickt und wohl zu seiner Zeit anwendet, so wird er gleich den ersten Patienten, welcher ihm bey dem Austritt aus den Schulen, nach glücklich ueberstandener Prüfung und erhaltener verdienten Approbation begegnet, eben so gut, als nach zehn Jahren den Tausenden kurieren.

Andere, welche von denen Aerzten etwas gelinder denken, bilden sich dieselbe als Leute vor, welche zwar nach ihren Grundsätzen handeln, und an dem etwa folgenden Tod oder unglücklicher Kur des Patienten keine Schuld tragen; jedennoch aber die Behaendigkeit und Vollkommenheit ihrer Handlungen allererst durch eine langwierige und oft wiederholte Uebung erlangen, gleichwie ein Taenzer, Fechter, Jaeger und andere Kuenstler und Handwerker, durch viele und starke Uebung mehrere Vollkommenheit sich erwerben, auch ihre Arbeiten geschwinder, sicherer, und besser verrichten lernen.

Hier entstehet aber die Frage, ob diese Uebung in allen und jeden, oder nur in einigen Krankheiten, und nur ein oder mehrmalen von den neu angehenden Aerzten selbst unternommen; oder ob dergleichen durch einen andern aeltern Arzten gepflogene Uebungen, durch den jungen Anfaenger zur Nachahmung als eine Richtschnur beobachtet werden muessen?

Nun wird man aus keinem hinreichenden Grund behaupten koennen, daß die Uebungen nur in einigen Krankheiten, und nicht in allen; nur ein, und nicht mehrmal in den naemlichen Krankheiten vorgekehret werden sollen. Denn eine jede Krankheit ist eben so beträchtlich als die andere; da aus der gering geschätzten, eben so wichtige andere Uebel, als aus einer sehr gefaehrlich scheinenden, folgen koennen; eine jede Unpaeflichkeit erfordert demnach eben so viele Aufmerksamkeit, Einsicht, Sorge des Arztes. Derjenige also, welcher die Arzneykunst nur durch die Uebung erlernen sollte, muesste in allen Krankheiten mit gleichem Fleiß, Eifer, und gleicher Sorgfalt sich ueben; auch diese Uebung unzählige mal zuvor wiederholt haben, ehe und bevor er sich eines guten Erfolgs getroesten daerfte: weilen die naemliche Krankheit nach verschiedener Beschaffenheit der Jahrswitterung, des Alters, des Geschlechts, der Gewohnheit, und Lebensart, des Temperaments, und Leibesbaues, der vorgegangenen Krankheiten, und gelegentlichen Ursachen, oder

anderer zufaelliger Umstaenden, eine ganz besondere Natur an sich nehmen, und auf unendliche Weise sich abaendern kann, folglich ihr selbstn gar oft immer gleicht; nicht zu sagen, daß die Natur und Eigenschaft einer sogenannten Uebung eine vielmal wiederholte Handlung erheische.

Es wuerde aber solcher Gestalten das menschliche Alter kaum erklecken, wann man auch nur in einer einzigen Unpaeflichkeit sich ueber alle moegliche Faelle und Abaenderung ueben sollte. Denn es koennen wohl ganze und mehrere Jahrhundert verstreichen, bis zu einem auch weitschuechtigen Koenigreich gewisse Krankheiten sich ergeben; dann bisweilen verhaelt es sich mit denselben wie mit den Kometen, welche, nachdem sie eine Zeitlang erschienen, wiederum verschwinden, und andern neuen Platz machen.

Der juedische Aussatz, womit ehemal auch die Kleider und Haeuser angesteckt, und sogar die Waende der Wohnungen zerfressen wurden, ist gleich der Zerstreung des Volks in alle Laender verschwunden, oder doch wenigstens heut zu Tage unter den Juden was unbekanntes.

Hingegen wurde den Roemern der Karbunkel und die Elephantenkraetze allererst um das KAJUS PLINIUS Zeiten bekannt.

Die Lustseuche wurde nach der den 13ten Maerz des 1493. Jahrs aus Amerika beschehener Zurueckkunft des CHRISTOPHORUS COLUMBUS denen Spaniern, durch diese nach der Belagerung Neapel um das Jahr 1494. denen Franzosen, und endlichen in dem Jahr 1495. denen Schlesiern bekannt.

Hingegen wurden die Amerikaner mit den Kinderpocken, einer ihnen vorhin unbekanntn Krankheit, von denen Spaniern durch FERNANDEZ VON CORTES darfuer ausbezahlt: welchen dieselbe um das 720te Jahr durch die Saracener aus Arabien zugebracht: hernach aber mit Gelegenheit des Kreuzzuges, und durch den Umgang mit den Arabern zu Ende des 11ten und zu Anfang des 12ten Jahrhunderts vollkommen durch Europen ausgebreitet, und endlichen in dem 13ten Jahrhundert in England fast allgemein worden. In dem 1457ten Jahr entstunde der englische Schweiß, und im Jahr 1505. kamen die Pecheten aus der Insel Cyprus in Italien an, um das Jahr 1620. wurde die englische Krankheit in Engelland, und um Mitten des vorigen Jahrhunderts, die Friesel in Deutschland bekannt.

Die Kriebelkrankheit, welche zu Ende des vorigen Jahrhunderts in dem Koellnischen, Hessischen, Westphaelischen zum ersten sich blicken ließ, hat erst vor zwey Jahren sich in dem Breißgau gezeiget.

Mit einem Wort wir sehen schier taeglich neue Gattungen von Krankheiten, welche noch nicht beschrieben, und beobachtet worden sind; und von deren Heilungsart uns noch nichts bekannt, diesem ungeachtet muessen sie ohne vorlaeufige Uebung besorget werden. Wann eine Hebamme zuvor in allen widernatuerlichen Geburten sich ueben muesste, ehe sie den Kreissenden in gleichen Faellen Huelfe leisten daerfte, oder koennte, so wurde derselben entweders sehr wenige, oder gar niemal Hand anzulegen erlaubt seyn: zu-

malen es sich leicht zutraget, daß in einem weitschichtigen Land nicht nur ein Menschenalter voruebergehet, ehe und bevor alle Faelle schwerer und wider-
natuerlicher Niederkunften sich ereignen.

Oder man sage nur, wer das vor zwey Jahren in unserer Gegend, wie eine leidige Pest wuetende, hier zu Land noch niemalen beobachtete, boesartige Faulfieber wohl haette kurieren koennen, wann zu der Heilung einer jeden Krankheit unumgaenglich eine vorgaengige Uebung noethig waere? Wurden nicht unter so vielen tausenden nur wenige gezaehlt, welche dabey das Leben einbueßten? und vielleicht hatten auch diese ihren Tod allein der Nachlaessigkeit und uebler Besorgung u. s. w. zuzuschreiben.

Wann endlichen die medicinische Praxis blos in einer Uebung bestehen, und durch dieselbe erlernt werden solle, so sind die von andern nur gesehene Kuren nicht einmal hinlaenglich dieselbe zu lehren, eben so wenig, als jemand einen Tanz- oder Fechtmeister durch bloses Zusehen machen wird, wann er die von seinen Lehrmeistern gesehene Bewegungen und Stellungen nicht oft genug selbst nachzuahmen sich bemuehet.

Weilen also einem Arzte von Zeit zu Zeit neue Krankheiten zu kurieren vorkommen, und die schon vorhin bekannte Krankheiten in einem jeden Patienten fast immer anderst spielen, hiemit die von einem andern Arzt geschehene, oder von sich selbst vorhin prakticierte Heilungsart, niemalen den Leitfaden fur die zukuenftige Faelle darreichen kann: so erhellet ganz klar, daß es bey Heilung der Krankheiten nicht auf eine oft wiederholte, ja auf gar keine Uebung ankomme, und daß eine, durch die Uebung allein erlernte, praktische Arzneykunst niemal gewesen, noch sey; wie uns sowohl die Vernunft und Erfahrungheit, als auch die gelehrtesten Maenner aller Zeiten sattsam ueberzeugen.

Gesetzt aber, was man doch niemal zugeben wird, und nicht kann erprobet werden; daß ein ganz frisch aus der Schul getretener Arzt, zuerst durch viele und langjaehrige Uebung seine Kunst verbessern, und sich vollkommener machen koenne, so muß man doch allzeit eingestehen, daß ein Arzt bey dieser Uebung, ohne gewisse Lehr- und Grundsaezte, welche man Theorie nennet, und ohne geschickte und vernuenftige Anwendung der erlernten Heilungsregeln niemal bestehen werde.

Kein Handwerk ist so gering, welches nicht eine gewisse Lehrzeit, und einen Lehrmeister erfordert; und die schwerste, nothwendigste, wichtigste Kunst solle man ohne Lehrjahre, ohne Grundsaezte, ohne Regeln ausueben koennen? Sogar ein armer Buerstenbinder muß die Auswahl der Borsten, die Zubereitung des Drats, und die geschickte Zusammenfuegung erlernen: um wie viel mehr muß nicht ein Kuenstler, welcher ein kostbares Uhr- oder anderes Kunstwerk wohl und lang erhalten, oder dasselbe, wann es Schaden gelitten, oder verdorben worden, wiederum in rechten Stand bringen will, gruendliche Wissenschaft und aechte Kunstregeln besitzen? Muß er nicht die Auswahl und Zubereitung der Materie, aus welcher selbe verfertigt; die

Anzahl, Figur, Groesse, Lage, Verrichtung, Zusammenhang aller derjenigen Theilen, aus welchen jene zusammengesetzt, mit einem Wort die ganze innerliche Einrichtung und Gebrauch derselben vollkommen innehaben? Muß er nicht die Fehler und Maengel wissen, welche in solchem kunstlichen Werke vorkommen moegen? und die Ursachen kennen, von welchen selbe herruehren; der Ort zu entdecken wissen, von welchen solche zu entspringen pflegen? muß er nicht die Eigenschaften, Zubereitung und geschickte Anwendung der Huelfsmittel und Werkzeugen, durch welche die Fehlerhafte Maschine wiederum in brauchbaren Stand herzustellen ist, erlernt haben?

Wie kuenstlicher eine Maschine, und aus wie mehrern und feinern Stuecken dieselbe zusammengesetzt ist: desto mehrere Kunst und Wissenschaft wird zu dessen Erhaltung und Ausbesserung erfordert. Der Arzt muß demnach aus allen Kuenstlern der Gelehrteste seyn; weilen seine Kunst die schwerste: weilen er das groeste Kunstwerk aus allen andern zu besorgen, und zur Ausuebung seiner Wissenschaft eine Menge anderer Kuensten, und Wissenschaften benoethiget, ist.

Dann obwohlen die Maschinenkunst heut zu Tage einen solchen Grad der Vollkommenheit bestiegen hat, daß ein der Mechanik unerfahrener, Kunststuecke, welche bereits durchgehends zum oeffentlichen Beschau herum getragen werden, leicht fuer Zauberwerke halten konnte: nichts destoweniger sind dergleichen kuenstliche Maschinen gegen dem menschlichen Koerper nur ein bloßer Schatten.

Wer ist nun derjenige, so das, von der Hand des grossen Gottes gebildete, allerkuenstlichste Werk zu erhalten, oder wirklichen Gebrechlichkeiten abzuhelfen, und denen zukuenftigen vorzubeugen vermag, er habe dann zuvor durch laengere Zeit mit allem Ernst den vollkommenen Begriff von der Natur des menschlichen Koerpers, der Gesundheit, Krankheiten, Mitteln, Heilungsart, u. s. f. sich erworben.

Der Arzt muß also vorderst die allgemeine und besondere Eigenschaften der koerperlichen Wesenheiten inne haben, weilen der menschliche Leib ein wahrer Koerper ist, welcher mit andern natuerlichen Koerpern in gemeiner, aber auch besonderer Verhaeltniß stehet. Und gleichwie er von diesen letztern auf allen Seiten umgeben, also leidet er auch verschiedene Abaenderungen, je nachdeme sie in verschiedener Maaß, Anzahl, Gewicht, und auf zerschiedene Weise ihre Kraefte auf ihne ausueben. Derselbe wird durch Speis und Trank ernaeht, durch Gifte zerstoert, oder wenigst durch andere vorbereitende, und gelegentliche Ursachen verletzt, durch die Huelfsmittel geheilet. Will aber einer den rechten Begrif des menschlichen und anderer Koerpern sich erwerben, der muß denselben aus der Zahlen- und Buchstabenrechnung, aus allen Theilen der Meßkunst, aus der Rational- und Experimantalphysik, aus der Naturlehre, Historie und Chymie sich erwerben.

Noch nicht genug! der menschliche Leib ist nicht ein bloßer ungestelter Koerper, oder eine Statue, sondern er ist eine wohlgebildete Maschine, bey

dessen Bau alle mechanische Kraefte und Gattungen sich gleichsam erschöpfet haben.

Der Mund ist ein Muehlwerk, in welchem die vesten Nahrungsmittel durch die Zaehne, als eben so viele Zangen, Haemmer und Reibsteine zerissen, gebrochen, zerrieben, zermalmet werden.

Die Zunge ist die Spatl, welche zu einem Brey gewordene Speisen abwischt, und mit dem Speichel Luft, und Schleim vermischt und durchknetet.

Ist das Kehldeckerl nicht eine wahre Fallbruecke; der Schlund ein Trichter; die bewegliche Gaumendecke eine Cortine; der Kehlkopf mit der Luftroehre eine Pfeiffe; die Lunge ein Blasbalg; das Herz ein Druckwerk; der Magen ein Sack; die Gedaerme ein Seiheduch; sind die ueberall, im Nahrungssaft, Luft und Wasser in sich schlueckende, sowohl innerliche, als aeusserliche Gefaesse, nicht wahre Saug- und Haarroehrgen? Sind die Lappen in den Blutadern nicht ordentliche Fallthuern? Die Augen optische Kammern; die ohren musikalische Instrumenten, die Rippen Balken, andere Beine Saeulen, Stuetzen, Heber; die Muskeln und Sennen Stricke?

Welcher sonst keinen Gott erkennen wollte, der daerfte nur den aus unzaehlig andern und zwar zerschiedensten Maschinen zusammengesetzten Bau seines Leibes betrachten: und was ihm das blose Auge nicht gestattet, mit bewafnetem ansehen.

Keine einzige aus ihnen ist, so klein sie auch sey, welche nicht fuer sich selbst und allein schon ein allmaechtiges, allweisestes Wesen unstreitig beweiset.

Wie verwunderlich leisten sich alle diese Maschinen durch ihren Zusammenhang, wechselweise Huelfe, und stimmen mit einander uebereins!

Was die Figur, Maaß, Anzahl, Proportion, Lage, Verbuendniß und Zusammenhang der vesten koerperlichen Theilen, mit einem Wort, was den Bau des Koerpers anbelanget, darinn koemmt uns die Zergliederungskunst theils mit kuenstlicher Zerlegung durch das Messer, theils durch das Beitzen, Einspritzen in die Gefaesse mit gefaerbtem Wax, und andern Materien meisterlich zu Huelfe. Dann ein rechter Arzt muß sich den Bau des Koerpers auch bis auf die unsichtbare organische Theile bekannt machen.

Weilen aber der menschliche Leib kein nur aus lauter festen Theilen zusammengesetztes in sich selbst todttes Uhrwerk, sondern eine selbstgaengige, aus fluessibeweglichen Theilen bestehende Maschine ist, in welcher die Saefte, sowohl vermittelt der eigenen, als der von den aeusserlichen und innerlichen Elementen entlehnten physikalischen und mechanischen Kraefte, die feste nervigte und faserigte Theile reizen, und vermög der dem Reiz aehnlichen Federkraft bewegt, und zum Umlauf gebracht; auch andurch eben auf mancherley Art abgaendert, abgeoendert, und entweders zum fernern Gebrauch aufbehalten, oder als unnuetze aus dem Leibe geschaffen werden.

So muß dann der Arzt nebst der Physick, und Zergliederungskunst, auch die Scheidungskunst und alle diejenige mathematische Wissenschaften, ohne

welche die aechte Physick nicht erlernet werden kann, als die Mechanick, Statick, Hydrostatick, Aerostatick, Hydraulick, Aerometrie, Phonurgie, Optick, Dioptrick, Catoptrick zu Huelfe nehmen.

Oder sage man, ob ein Arzt die Krankheiten der Ohren und Augen; die Verletzungen des Gehoers, des Sehens und der Sprache verstehen koenne, wann er nicht aus der vermischten Mathematick, die Lehre von dem Licht und Thone erlernet; oder wie wird er andere Gattungen der Krankheiten begreifen und kurieren moegen, wann er nicht zuvor aus der Scheidekunst, die auf zerschiedene Art proportionierte Vermischung der Saeften aus Oel, Erden, Salz, und Wasser, die Verhaeltniß und Ubereinstimmung, den Zusammenhang und die wechselweise Huelfe, Kraft, und Wirkung, welche die flueßige Theile von den vesten, und diese von jenen erleiden, aus dem Grund erlernet? Sogar die Kennniß der Sternkunde wird von großen Maennern unserer Wissenschaft erfordert, weilen gewisse Krankheiten nach Verlauf bestimmter Jahren wiederum zurueckkehren, oder in gewissen Jahreszeiten sich mehrers, dann in andern aeussern; und in den Mondsabaenderungen oefters beobachtet werden.

Der Mensch besteht aber nicht nur aus dem Leib, wie der berichtigte Maschinenmeister OVRAY DE LA METRIE in seinem Werke l'Homme Machine behaupten wollte; er lebt auch nicht blos wie eine Pflanze, oder ein anderes unvernuenftiges Thier; sondern er denkt, er ist seiner Gedanken, seines eigenen, und anderer Daseyns bewußt, er ist das Meisterstueck, das Ebenbild des allmaechtigen Gottes; welcher ihn nicht nur bildete, sondern auch ihm eine unsterbliche, mit Verstand, Gedachtniß und Willen begabte Seele einhauchte.

Gleichwie nun diese in den Leib, und dieser in jene wirket, und viele Verrichtungen des menschlichen Lebens, theils von jedem allein, theils von beyden zugleich abhängen, welche von dem Arzten wohl zu unterscheiden, wann er nicht fehlen will; also ist diesem die Ontologie, und Psychologie ebenfalls noethig.

Sie ist es, welche uns nicht blos bey Wahrnehmungen stehen bleiben heißet, sondern auch den Grund davon, den Zusammenhang, oder Unterschied einzusehen, die einzeln Erscheinungen gegen einander zu halten, das Gleiche, und Ungleiche in ihnen zu bemerken, und aus der Verbindung, oder Scheidung derselben unmittelbare Folgerungen, und davon die ersten unlaeugbarsten Grundsaezte herzuleiten, aus diesen sichere Schlußregeln zu machen lehret, welche alles zu beobachten, zu untersuchen, auch die kleinste Umstaende in den rechten Ort zu bringen, und nichts Fremdes, nichts Unbewiesenes zu untermischen gebiethet.

Und da in keiner Kunst, als eben in der Arzneywissenschaft, das Urtheil haerterfaellt, also ist die Vernunftlehre auch in keiner andern nothwendiger.

Wenn ein Mathematiker in seinen Beweisschluessen irret, so verursacht dieser Fehler weiters kein anderes Uebel, als daß etwa die Reihe der Folge-

rungen zerrissen wird. Aber ein Arzt, welcher die Art zu untersuchen, zu beurtheilen nicht versteht, welcher alles ohne Unterschied, ohne Pruefung fuer Wahrheiten annihmet, ohne Ueberlegung schließet, auf falschen Schluessen beharret, verursacht einen unbeschreiblichen, einen unersetzlichen Schaden. Nur ein uebersehener Fehler, ein einziger uebereilter, unrichtiger Schluß liefert schon den Patienten in das Grab; eine aus noch nicht eroerterten falschen Saetzen gezogene Folgerung, ist das toedliche Instrument, wodurch so viele Tausende ermordet worden. Jedemnoch alle diese bishero angefuehrte Wissenschaften machen noch keines Weegs die medicinische Theorie aus; sie sind nur eine nothwendige Vorbereitung darzu.

Der Hauptgegenstand eines Arztes ist unstreitig die Kenntniß alles desjenigen, was in dem gesunden Menschen vorgehet; oder die so genannte Physiologie. Sie ist eigentlich die Naturlehre des Menschen; sie giebt uns eine historische Kenntniß aller physikalischen, mechanischen, und thierischen Kraeften, der daraus entstehenden Verrichtungen, und thierischen Lebens; sie lehret die unterschiedlichen Arten, Ursachen, Werkzeuge, aller Erscheinungen eines gesunden Menschen. Ohne diese kann niemal ein Arzt den wahren Begriff der Krankheit besitzen, weilen die naemliche Ursachen der Gesundheit, nach zerschiedenen Umstaenden, auch die Ursachen der Krankheit seyn moegen, und weilen die Krankheit nichts anderes als eine abgeaenderte Gesundheit ist, welche nur durch Wiederherstellung der verletzten Handlungen kurieret werden kann.

Wie aber zwischen 2. Punkten nur eine einzige gerade, hingegen Tausend krumme Linien gezogen werden koennen: also sind auch unendliche Arten von Krankheiten gegen der einzigen Gesundheit moeglich. Wenigstens sind schon 2000. Gattungen, und bis 350. Geschlechter derselben bekannt; ohne von der unzählbaren Verschiedenheit derselben etwas zu melden; und gleichwie ein gesunder Mensch der Gegenstand eines Physiologisten, also wird der Kranke dem Praktiker zur Besorgung ueberlassen. Dieser muß nun aus der Krankenlehre den Unterschied, die Ursachen, die Wirkungen und Zufalle, den Lauf, die Natur, und Grade der Krankheit wissen, bevor er zur Heilung schreiten kann.

Zu der menschlichen Natur- sowohl, als Krankenlehre, gehoeret die Kenntniß von den Zeichen eines langen und gesunden Lebens, der Temperamenten, der gegenwaertigen, vergangenen, und zukuenftigen Krankheit; der anzuhoffenden Genesung; des zu befuerchtenden Todes; der kritischen Abaenderungen etc. ohne welche der Arzt nur im Finsternen arbeiten muß. Solcher Gestalten ist zwar ein Lehrjuenger zum Kurieren ziemlich zubereitet, aber noch nicht aufgelegt. Er muß annoch vorlaeufig auf jene innerliche Bewegungen, und Veraenderungen, sein Augenmerk richten, welche zur Erhaltung des Lebens, und der Gesundheit, zur Besiegung der Krankheit, aus dem vernuenftigen und sinnlichen Appetit oder Antrieb, aus der automatischen Bewegung, aus der Reizbarkeit. Uebereinstimmung der Theilen,

und endlich aus der Gemeinschaft der Seelen mit dem Leib entstehen, und die Natur des Menschen genennet werden.

Er muß wissen, was die Natur seines Patienten vermag, oder nicht vermag; was sie suche, was sie verabscheue, thue, oder leide; durch was für Mittel, und auf was Art sie ihrem Feind, der Krankheit, begegne, und entweders ueber dieselbe obsiege, oder aber ihr unterliege.

Er soll ihre Haushaltung, ihre Bemuehungen beobachten, ihre Kraefte erwaegen, ihre Unternehmungen nachahmen, ihr beystehen, dieselbige vertheidigen, beschuetzen, und leiten.

Wer nicht die Natur beobachtet, ihre Wirkungen unterstuetzet, ihr dienet, hilftet, und zum Beyspiel in Wechselfiebern mit der Chinarinden allzufruehe das Fieber unterdruecket, die Fiebermaterie nicht gehoerig zubereitet, und ausfuehret, sondern einschließt: der verursacht Krankheiten, welche nicht der unvergleichlichen China, sondern dem Unverstand, und der Unwissenheit des Pfuschers zuzuschreiben sind. Wer in einem jeden Seitenstechen durch zu vieles Blutlassen, und Laxieren, die Natur des Patienten also schwachet, daß sie weder Kochung, weder einen Auswurf mehr hervor bringen kann, der ueberliefert denselben dem Tod. Wer die Natur nicht auskundschaftet, der wird zum hoechsten Schaden des Patienten bald Ausschlaege vertreiben, wo dieselbe ehender befoerdert; bald selbe befoerdern, wo selbe gehemmet werden sollten. Er wird der kritische Ausleerungen stopfen, da sie zu belassen waeren; und hingegen diese vornehmen, wo die Anzeige widerspricht.

Wer die Natur des Patienten nicht ergruendet, dieselbe nicht kennet, der kann ihm niamal einen guten Erfolg seiner Kur versprechen.

Viele tausend Kinder, welche zu nuetzlichen Buergern des Staats haetten erwachsen koennen, wurden ehedeme hinweggeraft, da man ihnen die Blattern mit bezoardischen, und andern schweißtreibenden Mitteln allzuuebereilt ausgetrieben, und andurch die Natur verwirret; da man, um allen Zugang des Lufts zu versperren, sogar die mindeste Ritzen an den Thueren und Fenstern mit Tuechern vermachet; die in ihrer faulen Ausduenstung schmachtende Patienten durch uebertriebene Waerme des Zimmers, und des Bettes, geschwachet, anstatt eines kuehlenden, und kuehlen Tranks, dieselbe mit rothen Wein gelabet.

Ohne die Natur sind auch die allerbesten Huelfsmittel fruchtlos; und die Wiedergenesung ist oft derselben allein zuzuschreiben.

Der Natur aber kann Niemand helfen, welcher nicht gewisse Lehrsaetze, und Grundregeln besitzt. Wer gluecklich kurieren will, der muß wissen, was unter der Oberherrschaft derselben stehe, oder was nicht von ihr herruehre; ob sie allein im Stande sey die Krankheit zu besiegen; oder in wie weit ihre Wirkungen Huelfe erfordern, und was fuer eine? ob solche mechanisch, oder physikalisch seyn solle? Welch ein weitschichtiges Feld, der einem Arzten benoethigten Wissenschaften eroefnet sich hier von neuem! Die Diaetetick, die Wundarzneykunst, die Apoteckerkunst, die Scheidekunst, die Natural-

historie, und der aus den drey Reichen der Natur zusammengerafte Vorrath der physikalischen Huelfsmitteln, besonders die Kraeuterkunde, sind Wissenschaften, Ohne welche niemah eine gruendliche Kur zu hoffen ist.

Muß nicht derjenige, welcher den Krankheiten vorbeugen, kleine Uebel in der Geburt ersticken, und groeßern vorkommen will, vordersamst die weitschichtige Lehre von den Eigenschaften und Wirkungen des Lufts, der Speisen, des Getranks, der Bewegung und Ruhe, des Wachens und Schlafs, der Dingen, welche aus dem Koerper ausgefuehrt, oder zurueckbehalten werden; der Gemuethsregungen, mit einem Wort, die unentbehrliche Kunst besitzen, die Diaet nach Beschaffenheit des Patienten, der Krankheit, Himmelsgegend, und andern Umstaenden anzuordnen.

Es ist ueberflußig zu beweisen, daß die Erkenntniß der aeusserlichen Krankheiten uns desto deutlicheren Begriff der innerlichen gebe, die Heilungsart von eben diesen erleichtere, und daß hiemit aus diesem Grund schon allein die Chirurgie, oder Wundarzneykunst dem Leibarzte nothwendig sey; die Instrumenten, mit ihren Anwendungen, Handgriffen, oder Operationen soll ein Arzt um so eher kennen, als dieser im Fall der Noth, welches sich vorab auf dem Lande nicht selten aeußeret, dieselbe oefters selbst vornehmen, oder doch wenigstens anordnen muß.

Die Apotekerkunst gehoeret ebenfalls unter die unentbehrlichen Stuecke des Arztes: er muß dem nicht genug unterrichteten Apoteker die Zeit, und Ort, die Huelfsmittel zu sammeln; die Art selbige zu reinigen, und aufzubehalten; die Kunst, zerschiedene Oele, Salze, Auszuege, Waesser und andere Kunststuecke zu verfertigen, und die Recipe nach der Kunst zuzubereiten, weisen und bestimmen.

Wie vielmal wurde nicht der Patient, die ganze Arzneykunst, nebst dem Arzten, betrogen werden, wann dieser nicht aus sicheren Kennzeichen die Mittel zu unterscheiden, den Betrug, die Unwissenheit, Nachlaeßigkeit, und Gewinnsucht der Apotekern, und Materialisten zu endecken wueste?

Ein jeder Kuenstler muß die Anzahl, Eigenschaften, und Fehler, der zu seiner Kunst benoethigten Werkzeugen wissen; und der Arzt solle die Mittel nicht kennen, durch welche er der Anzeige Genuegen leisten, das Leben, und Gesundheit erhalten, die Ursache der Krankheit aus dem Weege räumen, die Krankheit selbsten nebst ihren Zufaelen heben solle?

Von den natuerlichen Mitteln, welche uns die Natur an die Hände giebt, und von den mechanischen, und chirurgischen ist schon gemeldet worden.

Die physikalische Mittel sind die aus den drey Reichen der Natur entlehnte, rohe, oder durch die Kunst zubereitete, zerlegte, einzelne, oder vermischte, und zusammengesetzte Arzneyen, zu dern Kenntniß die ganze weitschichtige Naturalhistorie der Thieren, Mineralia, und Pflanzen gehoeret, woraus wir derselben Vaterland, Geschmack, Geruch, Farbe, und daraus entstehende Kraefte, Wirkung und Gebrauch, die Consistenz, und andere Eigenschaften erlernen, besonders koemmt uns in dieser Wissenschaft die,

der Apotekerkunst fast eigengewordene, Scheidekunst treflich zu Huelfe, welche nicht nur die Bestandtheile der Arzneyen, und die Eitelkeit des uebertriebenen Vorraths derselben vor Augen leget, sondern auch lehret daß z. B. anstatt so vieler absorbierenden Mitteln nur ein einziges hinreiche; daß alle Kalkerden die naemlichen Kraefte haben; und die Boluserde nur aus einem Vorurtheil wider die Krankheiten, so aus einer Saeure herruehren, gelobt werden; daß die fluechtigen Salze, wesentliche Oele, und Gewuerze die naemliche allgemeine Kraft zu reizen besitzen; daß das Gold, und die Edalgesteine dem menschlichen Leib selber nichts helfen; und die meisten von aeltern Zeiten her belobte Mittel, unnuetz, gefaehrlich, und wegen ihrem Aberglauben laecherlich; daß die von denen Landlaeufern und Marktschreyern, oder in oeffentlichen Zeitungs-Blaeetern geruehmte Magen- und Visceralexiers, Lebensbalsam, und dergleichen mit grossen Titeln begabte Arzneyen, lauter betrugliche Possen, und wahre Beutelschneidereyen seyn, durch welche sich schon viele erstaunlich bereichert, aber auch mancher ehrliche Mann ihm, nebst der Schwindsucht in dem Geldbehaltniß, den allzufruehen Tod erkaufet.

Die Scheidekunst endlich lehret, wie behutsam der Arzt in Verschreibung der Recipe zu Werke gehen muesse, wann er nicht dem Apoteker zum Gelaechter dienen will. Und wer solle nicht lachen, wann man eine ganze Reihe von Mitteln vorgeschrieben siehet, welche entweder die naemlichen, oder gar entgegen gesetzte Kraefte besitzen, hiemit ueberfluessig, oder noch dazu schaedlich sind; folglich die Unwissenheit des Arztes verrathen, welcher selbst nicht weiß, was aus der Vermischung so vieler widrigen Mitteln fuer Kraefte entstehen?

Wer mit chymischem Scharfsinn die sogenannten Dispensatorien durchgeheth, der wird finden, daß viele Zubereitungen, und Vermischungen, nicht nur ueberfluessig, sondern auch schaedlich; und die einfachsten Arzneyen denen zusammengesetzten weit vorzuziehen seyn.

Weilen die meisten des in Officinen vorfindigen Mittelvorraths aus dem Gewaechreich entlehnet, auch diese zum meisten gebraucht werden, so wird man die Nothwendigkeit der Kraeuterkunde nicht abstreiten wollen, ob es gleich Aerzte giebt, welche dieselbe nur fuer eine eitle Schminke des Medikus ausschreyen: vermuthlich nur darum, damit sie ihre Unwissenheit in diesem ihnen unbegreiflichen Fache desto ehender bedecken können.

Man zaehlet dermalen wirklichen schon 20000. Gattungen von Kraeutern, obgleich davon kaum 1000. zu medicinischen Nutze gezogen werden.

Aber wie untersucht man unter so vielen Gewaechsen ein einziges unbekanntes, und wie kann es von allen uebrigen unterschieden werden. Nein! wird derjenige, welcher der botanischen Methode unerfahren, im Fall der Noth den auf dem Land sich befindenden, und von einer Apoteken weit entfernten armen Kranken beyspringen, statt eines kostbaren, ein leicht in der Naeh zu habendes Hauß- oder anderes Mittel aus dem Pflan-

zenreich hervorsuchen; den Abgang des einten, sogleich mit einem andern gleichwirkenden Kraut ersetzen; den Betrug, und Unwissenheit der Apotekern, der Kraeuter= und Wurzelsammlern entdecken, und ihme fuer das Zukuenftige vorbeugen koennen? Wie kann der Stadt= oder Landphysikus dem Richter Genuegen leisten, wann es von einer durch Gewaechse beschehener Vergiftung die Frage ist?

Ein Physikus besonders, der die Botanie nicht weiß, ist immer ein Slave der Apoteker, der Spott und Hohn eines schlechten Kraeuterweibs, und er wird von beyden nicht nur stets betrogen, sondern auch billig verlacht, und verachtet.

Hat nicht ein jedes Land die ihm noehigsten trefflichsten Gewaechse, welche in allen Faellen gute Wirkung schaffen koennen? Warum ziehet man denn auslaendische Mittel vor, da wir wohlfeilere, frischere, kraeftigere, bessere vor unserer Thuere mit Fuessen treten?

Aber mit der besten Kenntniß aller der bisher angefuehrten Wissenschaften, ist man noch nicht im Stand, sicher, geschwind, und auf eine angenehme Art zu kurieren, wenn man nicht zuvor aus der Heilungslehre die Grundsaeetze erlernt hat, welcher Anzeige man in einer jeden, einzeln, oder vergesellschafteten Krankheit zuerst folgen: wie man sich bey einander widersprechenden Anzeigen zu verhalten habe. Sie, die Heilungskunst muß uns Weege zeigen, welche uns ohne Weitlaeufigkeit, ohne Irrthum zum rechten Ziel fuehren, was fuer eine Gattung der Mitteln, und auch was fuer einer Klasse, und Ordnung dieselbe zu waehlen; aus was fuer eine Art sie zuzubereiten; in was fuer einer Gestalt; zu was fuer einer Zeit dieselbe anzuwenden; und endlichen wie die Heilungsmethode nach zerschiedener Beschaffenheit der Zeit, des Kranken, Alters, Geschlechts, Temperaments, Gewohnheit etc. abzuändern. Sie ist es, welche uns lehret, daß kein einziges Mittel helfe, wenn es nicht in rechter Maaß, Ordnung, Gewicht, mit gehoriger Lebensart, und Behutsamkeit, angebracht wird. Jetzt entstehet die Frage, ob noch jemand glauben koenne, daß die Arzneykunst ohne Lehrsaeetze, ohne Grundregeln, ausgeuebet werden moege? Hoffentlich kein Vernuenftiger! schon laengsten haben durchlaeuchtigste Fuersten eingesehen, wie nothwendig einem Arzt die Theorie sey: Sie haben derowegen die Lehrzeit bestimmt, und heimliche sowohl, als offentliche Pruefungen fuer diejenige vorgeschrieben, welche sich mit dieser heilsamen Kunst abgeben wollen.

Es ist aber die Theorie nicht zur Ausuebung dieser Kunst unentbehrlich, sondern sogar von der Praxi nicht einmal unterschieden; weil sie nichts anders, als eine in das Werk gebrachte, in der That ausgeuebte, und vernuenftig angewendete Theorie ist.

Wir finden uns auch wirklich in so gluecklichen Zeiten, daß selbst die juengst aus den Schulen getretene Aerzte von wahren Kennern nicht als bloße Theoretiker angesehen werden, und ebensowohl als vieljaehrige theo-

retische Praktiker, sich in jedem Falle zu finden wissen, auch ohne Nachtheil ihres Nebenmenschen öffentlich erscheinen daerfen. Da selbe schon in ihren Studierjahren von Maennern; in deren theoretische sowohl, als praktische Wissenschaft kein Zweifel zu setzen; auch in wirklicher Behandlung der Krankheiten zur Ausuebung ihrer gefaßten Theorie, auf das beste und sicherste geleitet wurden.

Sie werden in Spithaelern zum Kranken fuer das Bette gefuehret, da hoeren sie von dem Munde ihres Anfuehrers die Kennzeichen, und endliche Bestimmung der Krankheit, die Mittel dargegen; die sich ereignende Widersprueche, und Zweifel; was darinnen zu waehlen; die zu erwartende Ausgaenge. Kurz auf einen einzeln Fall die Anwendung alles desjenigen, was sie vorhin aus den theoretischen Vorlesungen ins allgemeine begriffen haben. Sie werden endlichen von jenen medicinischen Wahrheiten, welche von Hippokrats Zeiten an bis heutigen Tag entdeckt, beobachtet, und zusammen in das Gedachtnis gebracht, auf das vollkommenste ueberzeuget.

Von ihrem Lehrer werden sie vor dem Krankenbette befraget, und oft genug gepruefet; dardurch sie mit angestremgtem Witz die empfangene Theorie, auf die zur Belohnung ihres Fleißes von jenem erwartete Bekraeftigung selbst in die Ausuebung bringen.

Da haben sie Gelegenheit jene Wahrheiten und Stuetze, des ganzen Umfangs der Heilkunst in ihr Gedachtniß einzupraegen; und sie werden leicht erkennen, daß selbe nicht das Werk eines einzigen Menschen sey, noch jemals seyn koenne, wie die Afteraerzte denen in diesem Fache minder kuendigen (!), oder von Vorurtheilen eingenommen, weißmachen wollen; indeme sie behaupten, daß man ihrer gluecklichen Heilungsart allein seine Gesundheit, und Leben anvertrauen koenne; weilen sie ohne Theorie durch ihre haeufige, und weit schichtige Praktick endlich klug geworden: nachdeme so viele unter ihre Haende gekommen; ohne zu melden, wie viele unter denselben erblasset sind. Sie schaemen sich nicht zu bekraeftigen, daß die Theorie nur ein Blendwerk, und handwerksmaeßige Beschaeftigung junger Schueler sey, und weiter nichts zu einem rechtschaffenen Arzte beytrage.

Der Theorist muß also ein Thor seyn, dem eben darum Witz, und Verstand ermangelt, daß er sich um nuetzliche Erfindungen, gelehrte Sammlungen, triftige Grundsaeetze seiner Vorfahrer bekuemmert, und selbe zum Wohl des Naechsten verwendet.

Ein solcher Prakticker machet sich gar zu groß, und aus seiner aufgeblasenen Hochmuth koennte man allerdings schließen, als wenn er Niemand andern was zu verdanken hätte: da er doch oefters Buecher vor sich nihmet, und sich darinnen Raths erholet: aber welche? gruendlich theoretische? Nein! solche naemlich, welche nichts, als etwa das blose Register, den leeren Namen der Krankheiten, und die, dem Theorist allein zu bestimmen vorbehaltene Mittel dargegen ohne gewisse Einschränkungen enthalten. Daraus

weißt er, daß ein starker Wacholdergeist ein vortreffliches Mittel in der Kolick oder dem Bauchgrimmen sey: er giebt's auf den Namen hin.

Welches Unheil kann daraus entstehen? da dieser Geist in mehrern Arten derselben nicht nur kein Heilmittel, sondern ein wahres Gift seyn kann. Man koennte von dieser Materie noch vieles sagen; weil aber das, was hier in Kuerze zusammen gezogen, hinreichend ist, einen durch falsche Vorurtheile eingenommenen auf bessere Gedanken zu leiten, welches allein die Absicht dieser Abfassung ist.

So laeßt man den zum Heil geneigten Leser schließen und waehlen; hoffentlich wird selber durch anderer Schaden klueger werden, und seine Gesundheit, und Leben nicht so schlechthin auf die Schlachtbank liefern.

Theses medicae

1. Praxis absque firma Theoria felix exererit nequit.
2. Qui bonus theoreticus, etiam bonus practicus.
3. Circulatio sanguinis, ab Hárveo Anglo demonstrata, firmissimum & maximum Theoriae fundamentum est.
4. Fluxus menstruus a plethora topica uteri repetendus.
5. Natura quidem optima est, & constans morborum sanatrix, medici tamen opera semper necessaria.
6. Vires, Pulsus, & Respiratio, praecipua sunt, quae in morbis acutis contemplari, & moderari debet Medicus.
7. Nullum signum seorsim quidquam denotat: sed ubique omnia signa simul, quid sperandum, metuendumve sit, docent.
8. Vana, igitur, & ridicula sunt praesagia ex inspectione urinae, exploratione pulsus &c. duntaxat derivata.
9. In omni morbo causa ejus potissimum indagari debet.
10. Contraria contrariis curantur: non tamen semper.
11. Facilis, jucunda, ac cita curandi methodus videtur esse illa, quae simplicissima.
12. Cortex peruvianus, prudenter exhibitus, obstructions viscerum nunquam relinquit.
13. Evacuationes criticae sub corticis usu potius promoventur, quam supprimuntur.
14. Nondum inventum est medicamentum, quod cortici peruviano quoad omnes substitui posset.
15. Medice vivere, non est misere vivere.
16. Certae tamen Diaetae regulae observandae singulis, qui a motbo liberari cupiunt.

- 17 Plures hodie podagrici sanarentur, si Diaetae regulis, a prudenti Medico praescriptis, obtemperarent.
18. Alcahest, seu liquor omnia corpora solvens, merito ad chimeras rejicitur.
19. Chemiae studium utut jucundum, ita necessarium Medicis.
20. Non datur medicamentum in stricto sensu, quod vulnus consolidaret, partum promoveret &. Haec enim Naturae opera sunt.
21. Optimum alimentum, & maxime naturale recens natorum est lac matris.
22. Prima infantis neonati actio est inspiratio.
23. AEque magnus Medicus est, qui morbum incurabilem esse cognoscit, quam qui curabilem curat.
24. Praestat quandoque tentare remedium anceps, quam nullum; in extremis extrema.

Finis.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau](#)

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: [59](#)

Autor(en)/Author(s): Nauck Ernst Theodor

Artikel/Article: [Franciscus Carolus Antonius Gebhard 69-91](#)